

Domprediger Michael Kösling, Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin

Ersten Sonntag nach dem Christfest, 27. Dezember 2020, 10 Uhr

Predigt über Lukas 2, 25-38

„²⁵Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. ²⁶Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. ²⁷Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, ²⁸da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: ²⁹Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; ³⁰denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, ³¹das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ³²ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. ³³Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. ³⁴Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – ³⁵und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden. ³⁶Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschaft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt ³⁷und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. ³⁸Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Es ist der Gesang eines alten Mannes. Er musste lange warten. Sein ganzes Leben lang. Dann hält er, hochbetagt und lebenssatt dieses Kind und mit ihm sein ganzes Leben zärtlich in seinen Armen. Sein Mund tut sich auf und er singt: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Simeon hält das Kind Jesus in seinen Armen und er singt einen Lobgesang zum Abschied. Jesus sehen und sterben könnte man meinen. Wir haben viel gesehen und gehört. Und mussten doch stumm bleiben.

Vieles hat uns in diesem Jahr die Sprache verschlagen. Oder wir haben, ich jedenfalls, selten die richtigen Worte gefunden, das auszudrücken, was dieses Jahr gewesen ist und ich jedenfalls habe in der harten und schwindelnd schnellen Gegenwärtigkeit selten, am Ende immer seltener, Hoffnungen und Zuversicht für mich selbst sagen, mir wenigstens, zu sagen vermocht.

Und dann ist doch Weihnachten geworden und wir haben die alten Melodien wenigstens – was für ein Glück – hier im Dom und in unseren Herzen gesungen. Und ich weiß von der einen und auch vom anderen, dass sie trotzig und einmal vage, einmal dünn oder fragil dann doch hinter der Maske sich in die Stille Nacht ganz leise hineingesungen haben und an der Krippe dann doch mit einer Melodie und mit den Worten hauchend standen, so dass sie es selbst nur hörten und der, der's hören sollte. Und hörte!

Lobgesänge denen des Simeon nicht unähnlich im Glanz der Krippe und im Licht der Geburt Gottes unter uns Menschen. So wie wir Simeon wohl selten ähnlicher waren als in diesem Jahr! Wo wir auf so vieles warten. Immer noch! Wir haben gesungen Generationen alt. An Weihnachten und zu Hause dann „Sing at home“ laut, haben vielleicht sogar getanzt und uns hineingetanzt im Geiste in das Konzert, das zu Weihnachten doch dazugehörte wie Glühwein, Riesenrad und das letzte Geschenk am 24. kurz vor 12:00

Uhr, dass da noch möglich war und in den gemeinsamen Gesang vor der Bühne mit Hunderten: Ich freue mich – du freust dich – wir alle freuen uns aufs Christkind, auf die Dunkelheit, aufs Licht, auf die Liebe, auf Frieden, auf Geschenke. Wir alle freuen uns aufs Christkind.

Erdmöbel waren's bei uns und wären es wieder gewesen mit den guten Freunden! Es waren die alten Lieder oder die neuen Lieder, die unsere Sehnsucht am Leben halten, die uns an unsere Hoffnung erinnern. Durch die Zeit. Und jetzt sind wir zwischen den Jahren angekommen. Und unser Blick geht zurück. Wir durchwandern noch einmal das Jahr mit seinen Schrecken und auch mit seinem Glück. Denn das muss dort auch zu finden sein. Denn auch das gab's! In einem Plausch. In einem Lauf. Im Schwimmen in der Havel. Dein Glück. Finde es heraus aus diesem Jahr und halte es wie Simeon im Arm, an deinem Herzen. Lobe Gott und danke ihm! In dem Jahr, in dem eben doch mehr Unglück war als in den Jahren zuvor.

Was wir erlebt haben wärmt unser Herz, oder macht uns schwermütig und traurig. Die Ereignisse, die Bilder, der ganze Verzicht und die Unsicherheit dieses Jahres lassen uns irgendwie verrätselt zurück. Aber das ist ja nicht ganz richtig. Es ist sogar falsch! Sie lassen uns nicht zurück, denn wir stehen ja noch immer im Licht. An der Krippe. Dieses Jahr lässt uns nicht zurück ohne Hoffnung, ohne Sehnsucht, allein und verlassen. Dieses Jahr hat uns an die Krippe gebracht. Oder doch anders: Wir haben es trotz dieses Jahres an die Krippe geschafft. Haben auf Weihnachten gewartet und Weihnachten ist gekommen und Gott selbst in seiner, in unserer Mitte.

Wie jedes Jahr hat es auch dieses Jahr nicht vermocht, uns von der Nähe Gottes unter uns abzuhalten. Es hat Gott nicht abhalten können von uns. Eigentlich dürfen wir gewiss sein, dass Gott uns seltener so nah kommen wollte wie an diesem Weihnachten. Ernster als sonst gehen wir der Jahreswende entgegen. Gebeugter. Trauriger. Uns, mir jedenfalls, ist mulmig zumute.

Neben dem Blick zurück, das bange Fragen nach dem, was wird. Was sich durchhält und Bestand haben wird von dem bisschen Glück und was doch nun endlich bald ein Ende haben soll vom dem ganzen schweren Schlamassel!

Ob sich das, was offengeblieben ist, doch noch erfüllen mag im kommenden Jahr. Und so wirst auch Du diese Dinge aufzählen können von denen du nicht lassen möchtest. Von denen du spürst, dass sie in dein Leben eingeschrieben sind und ohne die dein Leben nicht das sein kann, was es sein soll. Was wäre das?

Was wäre das, worauf du dein ganzes Leben lang warten würdest? Wie Simeon und Hanna gewartet haben? All die Jahre, die wir geschenkt bekommen und von denen es reichlich sein mögen. Ob endlich gelingen will, worauf wir schon so lange hinarbeiten. Ob endlich Besserung absehbar ist. Ob sich Heilung einstellt, ein Neuanfang gelingt und Zukunft aufscheint. Ob sich die Rätsel lösen und Frieden wird und vor allem: bleibt.

Seien wir realistisch? Ehrlich? Wir kochen von Jahr zu Jahr unsere Hoffnungen ein, beschneiden unsere Erwartungen, bescheiden uns und analysieren unsere Träume und streichen dies und jenes ersatzlos, weil es nicht passt in den Plan, weil es dann doch zu spät geworden ist oder man sich seinen Irrtum nicht einzugestehen vermag.

Weil dir der Mut fehlt oder das Vertrauen: Da hat man sich nun auf die Schienen gesetzt und muss dann eben diesen folgen. Das ist doch seltsam. Gerade haben wir an der Krippe gestanden, stehen hier immer noch im Glanz und haben und hören alles entweder verwundert oder andächtig und bewegen es in unseren Herzen und tatsächlich: wir wagen zu glauben, was da mit dem Frieden und dem Heil gemeint war und dass doch wohl auch wir gemeint gewesen sind: unser Friede, unser Heil und mit der Geburt dieses Kindes auch unser Leben und wenn's eben sein muss, auch unsere Geburt. Nach den ersten Schritten hinein in unseren Alltag: der Realismus der Welt und sorgenvolles Abwägen, was geht und was nicht. Kann es sein, dass unsere Lebenserfahrung uns auch nüchterner macht? Jahr für Jahr? Simeon ist an Erfahrung reich.

Das Leben hat ihm mitgespielt, er hat es mit Warten durchgebracht. Und mit einer Hoffnung im Herzen. Wartete auf ein Wort des Heiligen Geistes hin. Vertraute darauf sein Leben lang. Hat einem Wort sein Leben anvertraut – wo gibt es denn so was noch! Er hat seine Hoffnung nicht aufgegeben und in keinem Stück ermäßigt. Den Heiland wollte, ja sollte er sehen und niemanden Geringeren! Könnten wir das?

Könnten wir an dem Versprechen der Heiligen Nacht festhalten und nicht eine Silbe davon wegnehmen und der Wirklichkeit unseres persönlichen Lebens und dem Lauf und dem Zustand der Welt nicht ein Zugeständnis machen? Könnten wir es wagen, so unbescheiden zu sein und nicht aufhören zu bitten und zu beten und zu hoffen, bis der Frieden endlich da ist und bleibt?

Wie Hanna, die Prophetin, die nicht vom Tempel wich bis das Kind, der Heiland gebracht wurde, erschien und Zukunft da war für die Welt. In uns und um uns. Der Gesang des alten Mannes hält uns an der Krippe fest. Die bescheidene Hartnäckigkeit der Hanna. Beide eröffnen das Gespräch durch die Zeiten und eröffnen eine Perspektive durch die Jahre hindurch auf Gott.

Am Ende des Jahres merken wir, wie begrenzt unser menschliches Tun und Schaffen ist. Der Blick geht dann hin zu Gottes Gnade, seinem Wirken und dem Heil, dem Licht, das er uns versprochen hat. Mit dem Blick auf die Krippe und der Melodie der Hoffnung kommen wir durch die Jahre. Denn so ähnlich wir Simeon auch sein mögen, Christus sehen und sterben ist nicht unser Schicksal. Christus sehen und leben. Das ist das, was uns erwartet. Dafür ist Gott geboren! Amen.